

beziehungswEISE

SEPTEMBER 2016

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|---|
| <p>1 STUDIE Risiko Abhängigkeit – Gewalt und Vernachlässigung älterer Menschen</p> <p>5 SERIE Familie – Fit für die Zukunft
Aus der Perspektive des Freiheitlichen Familienverbandes Österreichs</p> | <p>6 STUDIE Vom Umgang mit (Un-)Sicherheit
Mobilitätserfahrungen junger Menschen</p> <p>8 SERVICE bücher: Aufwachsen mit den Medien
Nachhaltig leben mit Kindern
termin: Doppelresidenz</p> |
|--|---|

STUDIE

Risiko Abhängigkeit

Gewalt und Vernachlässigung im privaten Nahbereich älterer Menschen

VON ANITA BUCHEGGER-TRAXLER

Zielsetzung und Hintergrund

Die demografische Entwicklung in Europa bringt vor allem für die ältere Generation Herausforderungen in der Bewältigung des Alltagslebens. Eintretende Gebrechlichkeit oder Krankheit, vor allem bei Hochaltrigen, führen zu Unterstützungsbedarf durch Angehörige oder soziale Dienstleistungsanbieter. Die Pflege und Betreuung durch Angehörige birgt allerdings Gefahren in sich, z. B. Überforderung, Vereinbarkeitsprobleme, fehlende Kenntnisse. Aus persönlichen Erfahrungsberichten von Beschäftigten in sozialen Dienstleistungseinrichtungen, vor allem in der mobilen Altenbetreuung und Pflege, wird Vernachlässigung bzw. Verwahrlosung und Gewalt im Leben älterer Menschen vermehrt wahrgenommen. Diese Erfahrungsberichte aus der Praxis wurden zum Anlass genommen, im Rahmen einer dreisehstägigen Lehrveranstaltung (Forschungswerkstatt März 2013 bis Mai 2014) des Studiengangs für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Oberösterreich (FH OÖ) Studien GmbH in Linz dieses Thema zu bearbeiten (vgl. Buchegger-Traxler, 2014). Zielsetzung der Arbeit ist, die Themen Verwahrlosung

älterer Menschen im privaten Umfeld und Gewalt gegen Ältere aufzugreifen und damit Sensibilität in der Öffentlichkeit zu schaffen. Auf Basis der erhobenen Daten und den Erkenntnissen aus der Literatur werden Handlungsempfehlungen auf verschiedenen Ebenen im Sinne des Ökosystems nach Bronfenbrenner (1993) abgeleitet.

In einem ersten Schritt erfolgte eine Literaturanalyse zu den Themen demografische Entwicklung, Lebenssituation älterer Menschen und eine Begriffsklärung von Vernachlässigung und Gewalt. Zur Abgrenzung der Begriffe Vernachlässigung und Gewalt wird die Differenzierung anhand der drei Formen von Gewalt nach Galtung (1993) herangezogen. Demnach ist zu unterscheiden zwischen

- personaler Gewalt: z. B. passive und aktive Vernachlässigung, die Person nicht ernst nehmen, bloßstellen, drohen, beschimpfen, falsche Medikation, Nahrung vorenthalten, finanziell ausbeuten, Einschränkung des freien Willens, bis hin zu körperlicher und psychischer Misshandlung;



Buchegger-Traxler, Anita (2014): Gewalt und Verwahrlosung im privaten Nahbereich älterer Menschen. Ein Einblick in die Situation in Oberösterreich. In: Gumpinger, Marianne (Hg.): Sozialarbeitsforschung. Projekte 2014: Gewaltprävention. Linz: pro mente edition.

- struktureller Gewalt: gesellschaftliche Strukturen und Lebensbedingungen, z. B. mangelhafte Lebensräume, Sicherheit vor Lebensqualität, unzureichende Kontrollinstanzen, mangelhafte Qualifizierung des Personals, unzureichende Personalausstattung, mangelhafte Diagnostik und
- kultureller Gewalt: Ideologien und Überzeugungen, z. B. Vorurteile gegen das Alter, Scham der Opfer vor Öffentlichkeit, starre intergenerative Beziehungsmuster, Pflegeverpflichtung für Frauen.

Aus den Literaturrecherchen ist ersichtlich, dass das Thema Vernachlässigung und Gewalt im privaten Nahbereich alter Menschen aktuell diskutiert wird (z. B. Hörl 2009, Kühnert 1997, Weissenberger-Leduc & Weiberg 2011). Ein Abhängigkeitsverhältnis, z. B. aufgrund von Hilfe- und Unterstützungsbedarf, kann zum Risikofaktor für Gewalt und Verwahrlosung werden. Die steigende Lebenserwartung lässt eine zunehmende Bedeutung dieses Phänomens vermuten.

Methoden und Datengrundlage

Zur Erfassung der Situation wurde ein Mixed-Methods-Ansatz gewählt, und zwar eine Triangulation von quantitativen und qualitativen Methoden. Als Zielgruppen wurden Professionen gewählt, die mit Altenbetreuung und -pflege im weiteren Sinn konfrontiert sind: Hausärztinnen und -ärzte, Beschäftigte der Sozialberatungsstellen, Koordinatorinnen und Koordinatoren für Betreuung und Pflege. Letztere stellen eine Steuerungseinheit der Sozialhilfeverbände in den einzelnen Bezirken des Landes Oberösterreich mit Fokus auf mobile Altenbetreuung, -pflege und -hilfe dar.

Die beiden erstgenannten Zielgruppen wurden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens zur Beobachtung von Vernachlässigung oder Gewalt und möglichen Verursachenden befragt. Die Inhalte des Fragebogens orientierten sich an jenen von Hörl (2009) und waren: Ist Gewalt

ein Thema in der Ordination bzw. der Sozialberatungsstelle? Wer spricht diese Themen konkret an? Wer sind die Verursacher und Verursacherinnen von Vernachlässigung und Gewalt?

Zur Erfassung der Sichtweise der Hausärztinnen und -ärzte wurde eine postalische Befragung an einer repräsentativen Stichprobe auf Basis der Datenbank der Ärztekammer Oberösterreich durchgeführt. Von 1.317 Adressen wurden zufällig 360 ausgewählt. Der Rücklauf beträgt 58 Fragebögen, was einer Rücklaufquote von 19 % entspricht.

Für den Kontakt zu den Sozialberatungsstellen wurden auf der Homepage des Landes Oberösterreich insgesamt 58 E-Mail-Adressen recherchiert, an die in einem Begleitschreiben ein Link zum Online-Fragebogen geschickt wurde. Insgesamt konnten 12 Datensätze generiert werden, das entspricht einer Rücklaufquote von 20 %.

Mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren für Betreuung und Pflege wurden fokussierte Gruppeninterviews geführt. Die Interviewführung fand im Rahmen der „Peer-Gruppen“-Treffen der Koordinationsstellen statt. Bei den „Peer-Gruppen“ handelt es sich um eine regionale Bündelung der insgesamt 18 Bezirke bzw. Statutarstädte in Oberösterreich in fünf Gruppen. In diesem Fall konnte das gesamte Bundesland erfasst werden. Inhalte der Interviews waren: Die Definition und Abgrenzung von Vernachlässigung und Gewalt, in welchen Situationen Gewalt vorkommt, welche Schritte unternommen werden sowie welche Maßnahmen erforderlich sind.

Mit dieser Herangehensweise kann für Oberösterreich eine flächendeckende Ist-Situation zum genannten Phänomen dargestellt werden. Von einer Einbeziehung der Betroffenen selbst bzw. deren Angehörigen wurde aus forschungsethischen Gründen abgesehen.

Ergebnisse

Aufgrund des geringen Rücklaufs der schriftlichen Befragungen sind die Ergebnisse vorsichtig zu lesen. Es zeigt sich, dass das Thema Vernachlässigung und Gewalt in der Praxis der niedergelassenen Hausärztinnen und -ärzte und den Sozialberatungsstellen (noch) keine große Verbreitung erfährt. In der Gruppe der Ärztinnen und Ärzte geben 22 (das sind 39 %) an, dass Gewalt an alten Menschen einmal pro Monat oder seltener thematisiert wird. Tritt Verwahrlosung oder Gewalt auf, so ist dies vorwiegend im privaten Nahbereich zu beobachten. Konkret bedeutet

zur studie

Die Studie wurde im Rahmen einer *Forschungswerkstatt* während des 12. Jahrgangs des Bachelor-Studiengangs „Soziale Arbeit“ in der Zeit von März 2013 bis Mai 2014 durchgeführt. Das Thema war „Gewalt und Verwahrlosung im privaten Nahbereich älterer Menschen. Ein Einblick in die Situation in Oberösterreich“.

das: Familienangehörige oder andere Verwandte spielen bei der Wahrnehmung von Missständen im Leben alter Menschen eine große Rolle.

In den Ordinationen bzw. den Sozialberatungsstellen kommen hauptsächlich Alkoholismus und Medikamentenmissbrauch zur Sprache. An nächster Stelle stehen bereits die Themen verahrloste Verhältnisse und soziale Isolation. Als Verursachende dieser Missstände werden vor allem die nahen Angehörigen (Ehe- bzw. Lebenspartner und -partnerinnen, Kinder und Schwiegerkinder) genannt. Ursache ist hauptsächlich eine Überforderung der Angehörigen mit den Betreuungs- und Pflegeaufgaben. Demenz scheint dabei eine besondere Herausforderung zu sein. Aus Sicht der antwortenden Ärztinnen und Ärzte steigt mit zunehmendem Alter das Risiko von Gewalterfahrungen. Im Fall des Auftretens von Vernachlässigung oder Gewalt werden Einrichtungen wie mobile Betreuung und Hilfe, Hauskrankenpflege oder Sozialberatungsstellen informiert. An letzter Stelle stehen Behörden bzw. eine polizeiliche Meldung.

Im Fragebogen wurde erhoben, was an Unterstützung in einem Gewaltfall fehlt – mit folgenden Antworten: der Ausbau sozialer mobiler Dienste; ein würdevoller gesellschaftlicher Zugang zum Alter; Hilfestellung für Angehörige; zuständige öffentliche Stellen, die die Vorwürfe prüfen; geschultes Personal; die Definition von Gewalt; ein Vertrauensverhältnis zur Ärztin bzw. zum Arzt stärken sowie die „Scham“ abzubauen, darüber zu reden.

Aus den fokussierten Gruppeninterviews mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren für Betreuung und Pflege kommt klar zum Ausdruck, dass das Phänomen vermehrt wahrgenommen wird. Häufigste Formen von Gewalt sind psychische Gewalt, strukturelle Gewalt und der verbale Umgang mit den alten Menschen. Die Schwierigkeit auf Seiten der Beschäftigten in den mobilen Diensten ist vor allem die Abgrenzung zwischen Vernachlässigung und Gewalt. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, die jeweilige Lebensbiografie zu berücksichtigen. Folgendes Zitat aus einem Interview soll dieses Problem verdeutlichen: „Manche Leute werden als verahrlost bezeichnet und ich empfinde das dann als Gewalt, dass ich wem aufzwingen muss, wie er zu leben hat“.

Der nachfolgende Prozess der Handhabung von Problemfällen differiert in den Regionen.

Dieses Faktum führt zu Verunsicherungen bei den Beschäftigten der mobilen Dienste. Eine Vernetzung der Organisationen wäre hier aus Sicht der interviewten Personen sehr hilfreich. Allerdings werden auch Probleme bei behördlichen Wegen geortet, z. B. die Bearbeitungsdauer und mangelnde Unterstützung.

Auf die Frage, ob es typische Problemfelder gibt, zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Antworten der Hausärztinnen und -ärzte und den Sozialberatungsstellen. Oft liegt eine Überforderung der Angehörigen zugrunde, wobei das Fürsorgeverhalten im Vordergrund steht. Dieses Fürsorgeverhalten kann in psychische und strukturelle Gewalt münden. Eine besondere Herausforderung stellen z. B. Ehepaare dar, die schon lange zusammenleben. Weitere Problemfelder sind wieder die mangelnde Unterstützung der Angehörigen, soziale Isolation der Betroffenen, aber auch Generationenkonflikte werden genannt.

Notwendige Veränderungen wären

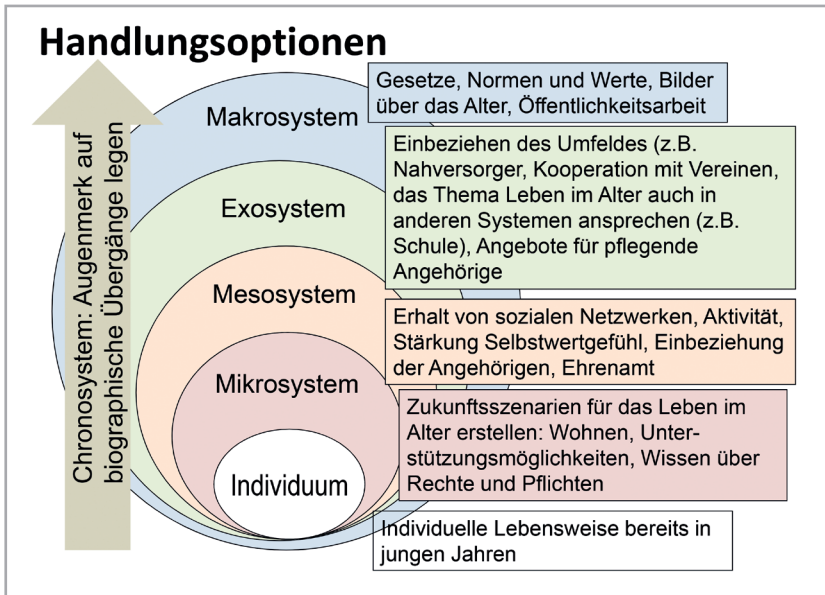
- Aufklärungsarbeit,
- Case-Management,
- unterstützende Angebote für pflegende Angehörige,
- bedarfsbezogene Bindung des Pflegegeldes,
- ein Leitfaden für standardisierte Vorgehensweise im Fall von Gewalt,
- die Einbeziehung von Ärztinnen und Ärzten bei der Feststellung von Missständen,
- die Vernetzung von Behörden und Organisationen und
- die Klärung der Verantwortlichkeiten im Fall von 24-Stunden-Betreuungen.

Die Bereitschaft auf Seiten der Betroffenen, Unterstützung anzunehmen, ist aus Sicht der Koordinatorinnen und Koordinatoren für Pflege und Betreuung gegeben. Für das Erkennen von Problemfällen sind gute Fähigkeiten in der Mediation

die autorin

Dr. Anita Buchegger-Traxler, MPH ist als Soziologin in Forschung und Lehre tätig. Sie ist Lektorin an verschiedenen Ausbildungseinrichtungen wie der Johannes Kepler Universität Linz, dem Fachhochschul-Studiengang Soziale Arbeit der FH OÖ GmbH und an der Fachhochschule für Gesundheitsberufe im Studiengang Ergotherapie der Altenbetreuungsschule des Landes Oberösterreich. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Arbeitsbedingungen im sozialen Dienstleistungsbereich, Alterssoziologie, Familiensoziologie und Migration.

Abbildung 1: Handlungsoptionen anhand des sozialökologischen Modells



Quelle: eigene Darstellung

und ein Eingehen auf die Menschen wichtige Eigenschaften – dazu braucht es vor allem Zeit für jeden einzelnen Fall. Es gilt, (bekannte) Problemkonstellationen frühzeitig zu erkennen, um rechtzeitig handeln zu können.

Diskussion und Ausblick

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass der private Nahbereich bei der Wahrnehmung von Vernachlässigung und Gewalt eine zentrale Bedeutung hat. Hier ist aber auch das Paradoxon festzustellen, dass die Verursacher und Verursacherinnen von Vernachlässigung und Gewalt ebenso im privaten Nahbereich zu finden sind. Der Grund von Missständen ist meist eine Überforderung der Angehörigen. Zudem fühlt sich kaum jemand verantwortlich, das Thema in die Öffentlichkeit zu bringen. Im Fall einer Meldung an verschiedene Einrichtungen (z. B. an Hausärztinnen oder -ärzte, Sozialberatungsstellen oder andere Behörden) fehlt es noch an einer standardisierten Vorgehensweise. Ein Handlungsleitfaden wäre hilfreich; in einigen Bezirken Oberösterreichs ist ein Prozess zur Entwicklung solch eines Leitfadens im Gange.

Zum Abschluss der Ergebnissichtung wurde in der Projektgruppe versucht, anhand des sozialökologischen Modells Handlungsoptionen zu erarbeiten. Aus Abbildung 1 ist zu erkennen, dass sich für jede Systemebene Ansatzpunkte finden.

Das Forschungsprojekt zeigt, dass das Thema Verwahrlosung von alten Menschen und Gewalt gegen alte Menschen noch nicht die öffentliche Aufmerksamkeit hat, die es verdient und braucht.

Szenarien einer alternden Gesellschaft und das Bild des Alter(n)s verlangen Perspektiven eines erfolgreichen, produktiven, bewussten und solidarischen Alters (vgl. Karl 2009). Die steigende Lebenserwartung und die damit verbundenen Chancen und Risiken für alternde Menschen und auch für diejenigen, die mit dieser Gruppe professionell oder ehrenamtlich arbeiten, bedürfen einer hohen Wertschätzung und Anerkennung. Im Sinne der Zivilcourage sind alle aufgefordert, mögliche Missstände aufzuzeigen und zu thematisieren.

Methodisch hat sich bewährt, dass mittels eines Mixed-Methods-Ansatzes viele Facetten eines sozialen Phänomens aufgezeigt und auf Basis dieser vielfältigen Perspektiven breit gefächerte Handlungsoptionen entwickelt werden können. Anzumerken bleibt, dass die unerwartet geringe Rücklaufquote entweder auf eine tatsächlich geringe Problematik hinweist oder Ausdruck einer verbreiteten Tabuisierung des Phänomens von Verwahrlosung und Gewalt gegen ältere Menschen ist. Ein Indiz für die Tabuisierung stellt das steigende Bewusstsein dieser Thematik seitens der Fachkräfte in den Sozialhilfeverbänden dar. ■

Literatur

- Bronfenbrenner, Urie (1993): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente. 2. Auflage, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- Buchegger-Traxler, Anita (2014): Gewalt und Verwahrlosung im privaten Nahbereich älterer Menschen. Ein Einblick in die Situation in Oberösterreich. In: Gumpinger, Marianne (Hg.): Sozialarbeitsforschung, Projekte 2014: Gewaltprävention. Linz: pro mente edition, S. 9–60.
- Hörl, Josef (2009): Übergriffe, Gewalt und Aggression gegen ältere Menschen. Erfahrungen von Expertinnen und Experten in österreichischen Beratungs- und Hilfseinrichtungen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien. Online verfügbar unter http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/3/2/0/CH2275/CMS1314805959138/uebergriffe,_gewalt_und_aggression_gegen_aeltere_menschen.pdf, zuletzt geprüft am 28.10.2013
- Karl, Fred (2009): Einführung in die Generationen- und Altenarbeit. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Kühnert, Sabine (1997): Ursachen und Bedingungsfaktoren für Gewalt. In: BMFSFJ: Gewalt gegen Ältere. Dokumentation einer Fachtagung.
- Weissenberger-Leduc, Monique; Weiberg, Anja (2011): Gewalt und Demenz, Ursachen und Lösungsansätze für ein Tabuthema in der Pflege. Wien: Springer Verlag.

Kontakt: anita.buchegger-traxler@jku.at

Informationen: www.paedpsych.jku.at

Familie – Fit für die Zukunft

Aus der Perspektive des Freiheitlichen Familienverbandes Österreichs

VON HERBERT VONACH

Die aktuelle Situation der österreichischen Familien

Trotz aller Familienleistungen sind Familien, insbesondere kinderreiche Familien, immer noch massiv benachteiligt. Kaum eine mittelständische Familie kann sich heute drei oder mehr Kinder leisten, ohne in ihrem Lebensstandard drastisch abzustürzen. Nach der neuesten EU-Sozialstatistik von 2013 bedeuten in Österreich heute drei Kinder im Durchschnitt einen Einkommensverlust von mehr als 30 %. Mehr als 25 % der Familien mit drei oder mehr Kindern sind armutsgefährdet.

Die Geburtenrate der autochthonen Österreicherinnen liegt seit mehr als 20 Jahren bei unter 1,3 Kindern pro Frau. Dies bedeutet, dass jede Generation nur noch zu 60 % durch die nachfolgende ersetzt wird. Die Zahl der Kinder deutscher Muttersprache hat von ca. 130.000 im Jahr 1965 auf aktuell ca. 50.000 abgenommen und wird im Jahr 2050 nur noch ca. 30.000 betragen, wenn sich an der heutigen Situation nichts ändert.

Unsere (fiktive) Vision für die Zukunft

Unsere Forderung nach einem gerechten Leistungsausgleich zwischen Mehrkindfamilien und Kinderlosen ist allgemein anerkannt und durch Einführung eines individuell-optionalen Modells der Familienbesteuerung weitgehend verwirklicht. Österreicherinnen und Österreicher können sich daher frei von finanziellen Zwängen für die von ihnen gewünschte Kinderzahl entscheiden, weil auch drei oder vier Kinder nicht mehr – wie heute – zu einem sozialen Abstieg führen.

Die österreichischen Eltern genießen weitestgehend Wahlfreiheit und können unabhängig von staatlicher Bevormundung frei wählen, wie sie Erwerbs- und Familienarbeit untereinander aufteilen und ab welchem Alter und in welchem Umfang sie außerfamiliäre Kinderbetreuung in Anspruch nehmen. Durch den längst überfälligen Ausbau des Tagesmütter- bzw. Tageselternmodells hat sich der Druck auf die Kommunen, Krippenplätze für unter Dreijährige zu schaffen, verringert.

Anstatt der heutigen einseitigen Bevorzugung des Modells der Vollzeitberufstätigkeit beider Elternteile und außerfamiliärer Kinderbetreuung schon im Babyalter wird für Kinder unter drei Jahren die Kinderbetreuung in der eigenen Familie

genauso finanziell unterstützt wie diejenige in Kinderkrippen. Eltern, die ihre Kinder während der ersten drei Lebensjahre selbst großziehen wollen, erhalten dafür ein ausreichendes Kinderbetreuungsgeld und die Möglichkeit, auch nach einer längeren Phase der Familienarbeit wieder in ihren Beruf zurückzukehren. Ein sehr großer Teil der österreichischen Mütter nutzt die Möglichkeit, während der ersten Lebensjahre bei ihren Kindern bleiben zu können. Die Leistungen, die diese Familien für ihre Kinder und damit für die Zukunft Österreichs erbringen, werden allgemein anerkannt. Der Zeitpunkt einer Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit wird nicht mehr durch finanzielle Zwänge oder Sorge um einen Arbeitsplatz bestimmt.

Die Entwicklung, auch im Bereich höher und hochqualifizierter Arbeitsplätze, Teilzeitbeschäftigung und Heimarbeit zu ermöglichen, hat sich weiter fortgesetzt, und so gibt es Wahlfreiheit auch bei der wichtigen Entscheidung über den Umfang der Erwerbstätigkeit nach dem Wiedereinstieg. Die unbefriedigende Alternative der Vollzeitbeschäftigung oder der Aufgabe der Berufstätigkeit gehört der Vergangenheit an. Die allgemeine Einstellung zu kinderreichen Familien hat sich grundlegend gewandelt.

Wie in Frankreich wird gewürdigt, dass nur durch diese Familien ein langfristiger Fortbestand des Volkes und der sozialen Versorgungssysteme gesichert werden kann. Unter diesen Umständen entscheiden sich viel mehr Eltern für drei oder mehr Kinder. Die Geburtenrate der österreichischen Kinder erreicht wieder einen Wert von annähernd zwei Kindern pro Frau. In ganz Österreich entsteht dadurch ein Klima der Zuversicht, das auch zu einem wirtschaftlichen Aufschwung führt. Die mit der Erhöhung der Geburtenzahl verbundenen Kosten werden als wichtigste Zukunftsinvestition bereitwillig akzeptiert. ■

Der Autor

Univ.-Prof. Dr. Herbert Vonach ist stv. Obmann des Freiheitlichen Familienverbandes Österreichs

Kontakt

herbert.vonach@gmx.at

zu den kommentaren

Wie in der 105. Sitzung des Familienpolitischen Beirats angeregt, möchten wir den Vertreterinnen und Vertretern der einzelnen Organisationen des Beirats die Möglichkeit geben, einen Beitrag in „beziehungsweise“ zu platzieren.

Das Thema lautet für alle Teilnehmenden „Familie – Fit für die Zukunft“ und soll Zukunftsvisionen für „Familie“ aus deren Perspektive darstellen.

Der Inhalt des Textes liegt ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren und Autorinnen.

Vom Umgang mit (Un-)Sicherheit

Mobilitätserfahrungen junger Menschen

VON UTE KARL, EMILIA KMIOTEK-MEIER UND VOLHA VYSOTSKAYA

In der EU-Politik wird geografische Mobilität zu Zwecken von Training, Ausbildung und Studium finanziell gefördert (z. B. ERASMUS+). Dadurch sollen Karrierechancen und das Matching auf dem europäischen Arbeitsmarkt optimiert und Arbeitslosigkeit sowie Arbeitskräftemangel minimiert werden. Diese politischen Programmatiken decken sich vielfach mit Anforderungen in der Arbeitswelt, in der internationale Erfahrungen, sei es in Form eines Studienaufenthalts, eines Praktikums oder einer regelmäßigen Beschäftigung, an Bedeutung gewinnen. Besonders in international orientierten Firmen sind solche Erfahrungen hoch geschätzt und werden dementsprechend mit einer guten Stelle prämiert (Trooboff, Vande Berg & Rayman 2007).

Auslandserfahrung wird häufig als Indikator für Weltoffenheit, höhere Ausdauer und Kreativität interpretiert. Mobilität wird damit zur Ressource im Wettbewerb um Arbeitsplätze (Di Pietro 2013, Jones 2013). Die Rede ist von einem „mobility imperative“, der ein erfolgreiches Individuum mit einer mobilen und flexiblen Person gleichsetzt (Kesslerling & Vogl 2013). Während aus sozialwissenschaftlicher Perspektive eine theoretische Abgrenzung zwischen Mobilität und Migration wenig sinnvoll erscheint, wird in der EU eine klarere Linie zwischen Mobilität und Migration gezogen: Migration bedeutet den Zuzug aus Ländern außerhalb der EU, Mobilität meint Populationsbewegungen zwischen Ländern der EU. Häufig wird allerdings übersehen, dass Mobilität nicht nur positive Effekte hat, sondern sowohl für Menschen wie Regionen auch Nachteile mit sich bringen kann (siehe Kasten zur Studie).

In diesem Artikel wollen wir den Blick auf unterschiedliche Thematisierungsweisen von (Un-)Sicherheit und

Geborgenheit lenken, die die Interviewpartner und -partnerinnen in ihren Mobilitätserzählungen zum Ausdruck bringen. Das Gefühl von Sicherheit kann viele verschiedene Facetten haben: Geborgenheit, physische Sicherheit und Schutz, finanzielle Absicherung, wirtschaftliche Stabilität und die Vertrautheit mit dem Gewohnten. Dabei balancieren die jungen Menschen diese unterschiedlichen Facetten kontextspezifisch aus.

Eine Balance zwischen Enge und Geborgenheit

So wünschen sich junge, mobile Leute zwar ein Zuhause, in dem sie sich sicher und geborgen fühlen, gleichzeitig kann aber der Wunsch, die Enge und die zu große Geborgenheit zu verlassen, eine treibende Kraft für einen Auslandsaufenthalt sein. Dieser ist dann ein Aufbruch in mehr Unabhängigkeit und Selbstbestimmung: *„Dieses Luxemburg ist klein, das Dorf war noch kleiner und die Mentalität ist halt auch anders und (...) ich glaube, ich [habe] mich sehr weiterentwickelt, weil ich einfach mit so vielen Menschen, so vielen Kulturen zusammengestoßen bin, dass ich einfach angefangen habe, sehr vieles zu hinterfragen“* (Anna¹, Studentin).

Gerade junge Menschen erleben das Zuhause – und damit ist sowohl das Elternhaus als auch das Heimatland gemeint – als ein Zuviel an (Sozial-)Kontrolle, Regeln, Grenzen und Schutz. Gleichzeitig wollen junge Menschen dieses Gefühl der Geborgenheit nicht komplett aufgeben und suchen gezielt nach Orten, an welchen dieses gegeben sein könnte. Es geht so gesehen um eine neue Balance von Geborgenheit, Freiheit und Herausforderungen, durch welche sie sich selbst ausprobieren und einen eigenen Lebensstil entwickeln können.

zur studie

Das von der EU-Kommission geförderte Projekt „Mapping mobility – pathways, institutions and structural effects of youth mobility in Europe (MOVE)“ untersucht, wie Mobilität überhaupt eine für die Menschen „gute“ Mobilität sein kann (www.move-project.eu). Das Projekt wird aus Mitteln des Horizon 2020 Forschungs- und Innovationsprogramms der Europäischen Union unter der Fördervereinbarung No. 649263 finanziert.

Dieser Artikel bietet erste Einblicke in die qualitativen Interviews, die zwischen Oktober 2015 und März 2016 mit 15 Personen geführt wurden, die entweder aus Luxemburg stammen und im EU-Ausland studieren (bzw. studiert haben) oder einer Beschäftigung nachgehen (bzw. nachgegangen sind) oder die aus einem Land der EU kommen und in Luxemburg studieren oder arbeiten. Alle Personen waren zwischen 18 und 29 Jahre alt.

Suche nach physischer Sicherheit

Gleichzeitig gibt es Personen, die durch die Mobilität gezielt Schutz und physische Sicherheit suchen, da diese im Heimatland nicht gegeben sind. *„In my home? In my hometown. Jaa. I feel very insecure, although I live in a very public and crowded (...) big plateau. And although the police station is some meters away from my building, where I live in, it's quite scary for me in the winter, that gets dark really early, you are very unsafe as a woman to walk after eight o'clock in the street. Really, I walk and I don't look in front of me, I look all the time behind me“*

¹ Alle Orts- und Personennamen sind pseudonymisiert.

(Bea, Studentin). Nach eingehender Prüfung wird also Luxemburg als Zielland ausgewählt. Dabei spielt die Sicherheit und die niedrige Kriminalitätsrate eine besondere Rolle und zwar auch mit Blick auf ein zukünftiges gutes Leben. Für das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit im Zielland kann auch die Vorstellung einer Gemeinschaft (z. B. Studierende an einer kleinen Universität) bedeutsam sein oder auch die Präsenz von Personen (Freunde, Partner, Familienangehörige, Bekannte), die unterstützen können: „*Why not to combine a moving abroad with studies, like someone is waiting for you. You have a university, you have a whole community that waits for you. It's not emigration, it's not if you know what I mean, it is not a direct migration. It's like you go abroad for doing studies and there is a whole student community with professors and high skilled people that will accept you, they will hug you, you will be a part of them, a team PLUS you will be protected and you will also learn some things and extend your knowledge on what you study*“ (Bea, Studentin).

Auch mit wem man lebt – in einem Haus, in einem Studentenwohnheim, in einer Wohngemeinschaft – hat einen Einfluss auf die Qualität der Auslandserfahrung. Die „richtigen“ Personen können nämlich das Gefühl geben, dass es jemanden gibt, der auf einen wartet, dass man nicht allein in dem zunächst fremden Land ist.

Finanzielle und aufenthaltsrechtliche Sicherheit

In unseren Interviews finden wir auch vielfach Ausführungen zur finanziellen Sicherheit. Sie kann eine treibende Kraft sein, das Heimatland zu verlassen und so der ökonomischen und politischen Krise zu entkommen. Diese Motive decken sich mit den bekannten aus der Migrationsforschung, namentlich der Suche nach einer besseren Zukunft: „*You realise that you earn money, and you cannot even survive from first to first [month], so it is very important, the economy was very important for us*“ (Ewa, Angestellte). Dabei wird deutlich, dass sich unterschiedliche Typen von Mobilität in der Perspektive der Personen vermischen können: Manchmal ist nämlich ein Studium Mittel zum Zweck, um zunächst Fuß in einem anderen Land zu fassen und danach dort zu bleiben und einen Job zu finden, der materielle Sicherheit garantieren würde.

Fragen von Sicherheit spielen auch im Vergleich zwischen Mobilitätserfahrungen in außereuropäischen Ländern und innerhalb Europas eine Rolle. Angesichts von aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Hürden scheint Mobilität innerhalb Europas aufgrund eines europäischen Passes leichter zu sein: „*I mean, in my mindset, it is ok, it is Europe, you just catch a plane, it is two hours away, no problem. I have a European passport. I had a bit*

of savings, uhm... it is ok, it is Europe and I had a contract, so that was, I meant, I have a passport and I had a contract. I was safe. I was like: cool“ (Leonardo, Angestellter). Diese Hürden nicht zu haben, übersetzt sich in ein Gefühl der Sicherheit. Aber auch die Unterstützung durch die Familie scheint innerhalb Europas greifbarer zu sein, denn Binnenflüge sind günstig und Distanzen dadurch leichter zu überbrücken: „*Europe is close. The family, the parents are not far away*“ (Leonardo, Angestellter).

Abwägungen – die Rückkehr nach Luxemburg

Gleichzeitig kann es umgekehrt auch die Frage von Geborgenheit und Sicherheit sein, die z. B. nach Abschluss der Studien (degree mobility) dazu führt, dass Menschen nach Luxemburg zurückkommen. Denn in vielen anderen europäischen Ländern ist es gegenwärtig schwieriger, eine Arbeit zu finden bzw. weniger attraktiv angesichts der Gehälter in Luxemburg. Die materielle Absicherung, auch mit Blick auf die Zukunft, wird dann so relevant, dass alle anderen Ziele und Pläne nicht mehr weiter verfolgt werden. Aber auch das Gefühl der Fremdheit in einem anderen Land, man könnte hier auch von einer Verunsicherung in Bezug auf das Gewohnte sprechen, kann zur Rückkehr nach Luxemburg führen.

Ausblick

Während in Bezug auf die Flexibilität am Arbeitsmarkt das Thema der Sicherheit und Absicherung politisch diskutiert wird (Stichwort: Flexicurity), ist es in Bezug auf die geografische Mobilität junger Menschen bisher wenig im Blick. Die ersten Eindrücke aus unseren Interviews, die im luxemburgischen Kontext stattgefunden haben, machen aber deutlich, dass die Sicherheit – mit vielen verschiedenen Facetten – ein zentrales Thema für junge Menschen und ihre Mobilitätserfahrungen und Entscheidungen ist. Für unsere Interviewpartner und -partnerinnen ist es ein permanentes Ausloten zwischen Offenheit und Neugier für das Neue, für das Lernen durch Differenzenerfahrungen, und der Bewältigung von unterschiedlichen Formen der Verunsicherung bzw. Unsicherheit. ■

Die Autorinnen

Dr. Ute Karl ist Professorin an der Universität Luxemburg und Koordinatorin sowie Projektleiterin von „MOVE“.

Emilia Kmiotek-Meier arbeitet im Projekt „MOVE“ und promoviert gleichzeitig an der Universität Luxemburg zum Thema „Mobilität von Studierenden“.

Dr. Volha Vysotskaya ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „MOVE“ an der Universität Luxemburg.

Kontakt: ute.karl@uni.lu

Der Text wurde mit Genehmigung der Autorinnen und der Redaktion des „Forums für Politik, Gesellschaft und Kultur Nr. 363“ übernommen. Quelle: www.forum.lu

literatur

- Di Pietro, Giorgio (2013): Do study abroad programs enhance the employability of graduates? In: IZA Discussion Paper 7675, Institute for the study of labor, Bonn.
- Jones, Elspeth (2013): Internationalization and employability. The role of intercultural experiences in the development of transferable skills. In: Public Money and Management, 33 (2), S. 95–104.
- Kesslerling, Sven; Vogl, Gerlinde (2013): The new mobility regimes. In: Witzgall, Susanne; Vogl, Gerlinde; Kesslerling, Sven (Hg.): New Mobilities Regimes in Art and Social Sciences. Farnham: Ashgate, S. 17–36.
- Trooboff, Stevan; Vande Berg, Michael; Raymann, Jack (2007): Employer attitudes toward study abroad. In: Frontiers. The Interdisciplinary Journal to Study Abroad 15, S. 17–33.



Aufwachsen mit Medien Einführung in die Lebens- und Medienwelt Jugendlicher

Das Buch gibt einen Überblick über die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen. Anhand ausgewählter Themenfelder verdeutlicht die Autorin, wie sich der Nachwuchs in den Medien zurechtfindet, welche Angebote Kinder und Jugendliche auswählen und wie sie diese in unterschiedlichen Altersstufen nutzen und verstehen. Die Autorin stellt wissenschaftliche Erkenntnisse auf verständliche Weise dar und schafft so eine Basis, auf der Verantwortliche Kompromisse und Heranwachsende einen sinnvollen und verantwortungsbewussten Umgang mit Medien finden können.

Publikation: Wegener, Claudia (2016): Aufwachsen mit Medien. Wiesbaden: Springer VS.
ISBN: 978-3-658-00842-0, www.springer.com



Nachhaltig leben mit Kindern Ein bewusster Umgang mit Ressourcen

Das Buch gibt Tipps und Anregungen für alle Bereiche des privaten Alltags, in dem sich überall Gelegenheiten ergeben, Aspekte des Umweltschutzes und ethische Wertvorstellungen ohne Einschränkung der Lebensqualität zu berücksichtigen. Aber auch weitergehende Fragen werden erörtert: Was genau bedeutet Nachhaltigkeit für den Konsumenten? Geht es alleine um bewussten Konsum und Lebensstil? Wie lässt sich mehr für die Umwelt tun und wie kann man sich darüber hinaus engagieren? Das Buch liefert eine reichhaltige Sammlung an Vorschlägen für einen verantwortungsvollen Lebensstil.

Publikation: Wolf, Susanne (2016): In: Nachhaltig leben mit Kindern. Verein für Konsumenteninformation. (Hg.). Wien: VKI.
ISBN 978-3-99013-056-8, www.konsument.at



Doppelresidenz Die Fachtagung

Das Thema Doppelresidenz spaltet Experten und Expertinnen, Politiker und Politikerinnen sowie betroffene Eltern noch immer. Die einen sehen sie als *die* Chance, die anderen als *die* Gefahr, die einen wollen sie als Standard, die anderen höchstens in Ausnahmefällen. Die im kommenden Oktober stattfindende Fachtagung zeigt die Sicht von Fachleuten auf den Gebieten der Forschung, der Trennungsbegleitung und dem Recht. Sie lässt Betroffene zu Wort kommen – Eltern und junge Erwachsene, die über ihre eigenen Erfahrungen mit der Doppelresidenz berichten werden – und sie gibt ausreichend Gelegenheit, um Pro und Contra zu diskutieren.

Datum: 22. Oktober 2016
Ort: Veranstaltungszentrum Catamaran, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 7
Kontakt: www.doppelresidenz.at

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: pro mente (S. 1) | Springer VS, VKI, Doppelresidenz (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.
Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring. Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S